

Schluß.

Goethes Faustdichtung in der höhern Schule.

„Ein Gott gab dem großen Meister, zu sagen, was er litt“, und zwar einerseits um seinetwillen, um sein Inneres von verwirrender Leidenschaft zu befreien, andererseits aber auch um der andern willen, „um den Weg, den er so sehnsuchtsvoll suchte, auch den Brüdern zu zeigen“¹⁾. Indem wir damit wieder an die Einleitung anknüpfen, müssen wir zugleich dem Bedauern Ausdruck verleihen, daß das deutsche Volk das kostbare Erbe, das wir von diesem unsern Vater überkommen haben, länger als ein halbes Jahrhundert ungenützt hat liegen lassen. Es ging Goethes Faustdichtung ebenso, wie Klopstocks Messias: man staunte sie an, aber man studierte sie nicht, weil man glaubte, sie nicht verstehen zu können, ein Vorurteil, dem leider ein Friedrich Vischer klassischen Ausdruck verliehn hat²⁾. Und so fängt das deutsche Volk eigentlich jetzt erst an, des Meisters Testament „zu erwerben, um es zu besitzen“ (682f). Das deutsche Volk beginnt einzusehn, daß der Zweite Teil des unvergleichlichen Werkes nicht ein Erzeugnis der abnehmenden Geisteskraft des Dichters, sondern die unbedingt notwendige Weiterführung des Ersten Teils ist, der, auch vollendet, ohne den zweiten ein „Fragment“ geblieben wäre. Das deutsche Volk bewundert die erhabne Dichtung, die ihren einheitlichen Gedankengehalt in so wechselvoller Form darbietet, mehr und mehr wie einen im mannigfaltigen Stil errichteten Dom, ja, es weiß, daß es diesem unvergänglichen Kunstwerke gegenüber den Haß der Elemente nicht zu fürchten braucht, sondern daß der hohe Gedankenbau, der uns im Faust geschenkt ist, alle Kathedralen der Vorzeit, sogar unser Volk selbst weit überdauern wird. Aber noch stehn wir in der Vorhalle dieses Doms, und doch würden wir bei völligem Eingehn es vermögen, „ein freies Volk auf freiem Grunde zu sein“.

Um aber diesem großen Ziele nahezu kommen, muß bereits die Jugend, wie sie in das Verständnis der Bibel eingeführt wird, so auch unterwiesen werden, in die Wahrheit und Schönheit des Buches einzudringen, das man im gewissen Sinne eine zweite Bibel genannt hat. Nun haben schon in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Engels Zusammenstellung³⁾ 39 Direktoren und Oberlehrer mit ihren Schülern Faust gelesen, aber erst in neuerer Zeit beginnt sich unter den Schulmännern allgemein die Überzeugung durchzusetzen, daß die Faustlektüre auf dem Lesekanon jeder höhern Schule stehn muß und — wie die Erfahrung lehrt — stehn kann, und jene Jaghaften, die bedauert haben, daß die erhabne Faustdichtung das Objekt schulpedantischer Betrachtung werden soll, nachdem schon das liebliche Gretchen zu einer französischen Opernheroine erniedrigt ist, sind wohl überstimmt worden⁴⁾. Es bleibt nur noch zu wünschen, daß eine amtliche Bestimmung über die Faustlektüre in dem Lehrplan für höhere

¹⁾ Aus der „Zueignung“ von 1785.

²⁾ F. Vischer, Faust III. Teil. In 3 Akten. Tübingen 1886.

³⁾ Karl Engel, Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Oldenburg 1885. S. 1363 ff.

⁴⁾ Literatur:

H. Unbeiseid, Über Goethes „Faust“ als Schullektüre. In der Festschrift für Rudolf Hildebrand. 1894

R. Vähnel, Die Behandlung von Goethes „Faust“ in der Oberklasse höherer Schulen. 2. Auflage. Gera 1896.

R. Landmann in Teubners Neuen Jahrbüchern. Jahrgang 1898. S. 204 ff.

H. Steuding, Die Behandlung der deutschen Nationallitteratur in der Oberprima des Gymnasiums, an den Hauptwerken Goethes erläutert. Leipzig 1898.

C. Nohle im Programm des Real-Gymnasiums. Berlin 1899.

W. Münch, Goethe in der deutschen Schule im Goethe-Jahrbuch 1900 S. 158 ff.

U. Buurmann, Erläuterungen und Aufsätze zur Einführung in Goethes „Faust“ . . . Leipzig 1901.

Schulen getroffen wird, wie denn die „Amtliche Instruktion für die Gymnasien Österreichs“ dieser Forderung wenigstens imbezug auf die Privatlektüre bereits entspricht und als Grund dafür angibt: „Der Faust gehört zu den Werken, die, in der Jugend aufgenommen, anfangs unvollkommen, später besser verstanden, der Maßstab für die eigne Entwicklung werden.“ Es dürfte sich vielleicht empfehlen, die Behandlung des Faust zugleich dem Deutsch- und dem Religionsunterrichte zuzuweisen, um so die Dichtung nach Form und Gehalt recht würdigen zu können¹⁾. In Betracht kommt unsers Erachtens für die Faustlektüre nur die Prima, wenn schon Buurmann es wagt, den Faust bereits mit der Oberklasse der sechsstufigen Anstalt zu besprechen. Aber wir können diesem Schulmanne zugeben, daß wenigstens der Gedankengang der Dichtung im großen und ganzen auch schon den Schülern dieser Stufe recht wohl verständlich gemacht werden kann. Läßt sich doch der Hauptgedanke des Faust selbst auf der Oberklasse der vollentwickelten Volksschule aus Goethes „Schatzgräber“ gewinnen. Und so darf das letzte Wort der Meister haben, der in der prachtvollen Schlussszene seiner Schöpfung die „seligen Knaben“ von Faust sagen läßt:

12082 Dieser hat gelernt:
er wird uns lehren.

¹⁾ Schulausgaben:

L. W. Gasper (Gotha 1888), F. Horak (Wien 1888), A. Mühlhausen (Gera 1897), B. Valentin (Dresden 1897), F. Steuding (Leipzig 1899/1900), U. Buurmann (Leipzig 1900), E. Rohle (Weiefeld 1900), Gräfers Ausgaben klassischer Werke 51. Heft: Faust I. (Wien, ohne Jahr.)

Goethes

„Ein Gott gab dem gro-
um sein Innres von verwirrender
den Weg, den er so sehnstuchtsvo-
die Einleitung anknüpfen, müssen
das kostbare Erbe, das wir von
hundert ungenützt hat liegen lassen
staunte sie an, aber man studierte
dem leider ein Friedrich Vi-
Volk eigentlich jetzt erst an, des
Volk beginnt einzusehn, daß der
nehmenden Geisteskraft des Dichter
der, auch vollendet, ohne den zwe-
erhabne Dichtung, die ihren ein-
mehr wie einen im mannigfaltig
Kunstwerke gegenüber den Haß de-
bau, der uns im Faust geschenkt
wird. Aber noch stehn wir in d-
es vermögen, „ein freies Volk au-

Um aber diesem großen
der Bibel eingeführt wird, so auch
zudringen, das man im gewissen
und achtziger Jahren des vorigen
Oberlehrer mit ihren Schülern fa-
allgemein die Überzeugung durch-
stehn muß und — wie die Erfah-
die erhabne Faustdichtung das Ob-
Gretchen zu einer französischen O-
nur noch zu wünschen, daß eine

¹⁾ Aus der „Zueignung“ von 1

²⁾ F. Vischer, Faust III. Teil

³⁾ Karl Engel, Zusammenstell-

⁴⁾ Literatur:

H. Unbeiseid, Über Goethes

R. Vähnel, Die Behandlung

R. Landmann in Teubners

H. Steuding, Die Behandlung

werken Goethes erläutert. Leipzig 1898.

C. Rohle im Programm des

W. Münch, Goethe in der deu-

U. Buurmann, Erläuterungen und Aufsätze zur Einführung in Goethes „Faust“ . . . Leipzig 1901.

in Schule.

id zwar einerseits um feinetwillen,
auch um der andern willen, „um
(. Indem wir damit wieder an
verleihen, daß das deutsche Volk
en, länger als ein halbes Jahr-
so, wie Klopstocks Messias: man
verstehn zu können, ein Vorurteil,
it³⁾. Und so fängt das deutsche
zu besitzen“ (682f). Das deutsche
rkes nicht ein Erzeugnis der ab-
weiterführung des Ersten Teils ist,
Das deutsche Volk bewundert die
oller form darbietet, mehr und
daß es diesem unvergänglichen
sondern daß der hohe Gedanken-
anser Volk selbst weit überdauern
ürden wir bei völligem Eingehn

ugend, wie sie in das Verständnis
und Schönheit des Buches ein-
tun haben schon in den siebziger
menstellung⁴⁾ 39 Direktoren und
mt sich unter den Schulmännern
esekanon jeder höhern Schule
ghaften, die bedauert haben, daß
oll, nachdem schon das liebliche
berstimmt worden⁴⁾. Es bleibt
re in dem Lehrplan für höhere

itte 1884. Oldenburg 1885. S. 1363 ff.

ir Rudolf Hildebrand. 1894

Schulen. 2. Auflage. Gera 1896.

ma des Gymnasiums, an den Haupt-

fi.

Leipzig 1901.

A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

15

B

17

18

19

R

G

B

TIFFEN Gray Scale

W

G

K

C

Y

M

© The Tiffen Company, 2007